

Haare wechselte: bald trug man sie lang, wogegen die Kirche früher so sehr geeifert hatte, bald kurz geschnitten; die Frauen fassten die langen, wallenden Haare in Flechten zusammen, welche herunterhingen oder um die Ohren gelegt wurden; die Männer erschienen mit „Krollen“, dicken Locken, über den Ohren. Dagegen kam das Tragen des Bartes fast ganz außer Gebrauch; Fürsten und Ritter wenigstens find auf ihren Grabmälern durchweg rasirt. Die Fußbekleidung war zwar einmal vorübergehend stumpf, aber im Ganzen erhielt sie sich spitz und ging endlich in die berüchtigten Schnabelfchuhe (poulaines) über, deren Spitzen sich zu so monströser Höhe erhoben, dass man sie zuletzt, um nicht am Gehen gehindert zu sein, mit silbernen Ketten am Beine befestigte. Noch wunderlicher und renommistischer war dann die Sitte, sich mit Schellen oder Glöckchen zu behängen, welche am Gürtel, dem „Dufing“, oder an einem über die Schulter hängenden Bande befestigt, jede Bewegung verkündeten. Herren und Damen trugen sie, anfangs jedoch, wie es scheint, nur die der vornehmen Gesellschaft, bis sie am Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts auch in den ehrbaren städtischen Kreisen Zugang fanden. Bezeichnend ist, dass schon während ihrer Blüthezeit (1381) ein Graf von Cleve eine Glockengefellschaft stiftete, bei deren Versammlungen jedes Mitglied möglichst mit Schellen ausgestattet und deren Ordenszeichen ein Narr mit Schellen war, so dass der Hunor diese übermüthige Tracht gleich von ihrem Entstehen an begleitete.

Uebrigens waren auch sonst alle Missbräuche der Eitelkeit im Gange; Schminke, die freilich fast keinem Zeitalter ganz unbekannt war, wird häufig gerügt, junge Stutzer ließen sich Locken brennen, und neben den Schnabelfchuhen der Männer kommen die langen Schleppkleider der Frauen in Aufnahme. Die Zahl wechselnder Namen zur Bezeichnung feiner Verschiedenheiten des Schnittes ist unerschöpflich und ihr Verständniß um so schwieriger, da sie aus einer Sprache in die andere übergingen. So ist das Wort: Sorkett, das im Deutschen für das Oberkleid der Frauen gebraucht wird, offenbar aus dem französischen Surcote entstanden, während das deutsche Wort Wams bei Franzosen und Engländern in Gambeson verwandelt ist. Häufig bedeuten diese Namen neben der Eigenthümlichkeit des Schnittes auch eine bestimmte Art des Stoffes, für deren Mannigfaltigkeit die Industrie schon reiche Auswahl bot.

Auch die Bewaffnung änderte sich mehrmals im Laufe der Epoche, freilich nicht aus Schönheitsrückichten, sondern in Folge der veränderten Kriegsgebräuche und namentlich, um den Rittersn die bisher behauptete Uebermacht bei der zunehmenden Verwendung des Fußvolks zu erhalten. Am Ende des dreizehnten